

15. Kinder- und Jugendbericht



Einige Kernaussagen und
vertiefte Einblicke in
Teilbereiche

Fotos und Text
Reinhold Gravelmann
AFET-Referent





Kostenlose Bestellungen oder Download:
www.bmfsfj.de

Auftrag der Bundesregierung:

**Zwischen Freiräumen, Familie,
Ganztagsschule und virtuellen Welten –
Persönlichkeitsentwicklung und
Bildungsanspruch im Jugendalter**

**Zudem lautete der Auftrag: Jugendliche
am Bericht beteiligen. Daraus entstand
eine von jungen Menschen erstellte
Jugendbroschüre zum 15. KJB**

Mitglieder der Sachverständigenkommission

Prof. Dr. Karin Bock (stellv. Vorsitzende): Technische Universität Dresden

Stephan Groschwitz: Vorsitzender des Deutschen Bundesjugendrings

Prof. Dr. Cathleen Grunert: Fernuniversität Hagen

Prof. Dr. Stephan Maykus: Hochschule Osnabrück

Prof. Dr. Nicole Pfaff: Universität Duisburg-Essen

Ludger Pieper: Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung Berlin,
Abteilungsleiter a. D.

Prof. Dr. Thomas Rauschenbach (Vorsitzender): Direktor und Vorstandsvorsitzender
des Deutschen Jugendinstituts, München

Prof. Klaus Schäfer (stellv. Vorsitzender): Ministerium für Familie, Kinder, Jugend,
Kultur und Sport in Nordrhein-Westfalen, Staatssekretär a. D.

Prof. Dr. Wolfgang Schröer: Universität Hildesheim

Prof. Dr. Angela Tillmann: Technische Hochschule Köln

Prof. Dr. Gunda Voigts: Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg

Prof. Dr. Ivo Züchner: Philipps-Universität Marburg

Mitglieder der Arbeitsgruppe am Deutschen Jugendinstitut

Dr. Sabrina Hoops, Irene Hofmann-Lun (ab 16.07.2016), Dr. Kathrin Klein-Zimmer (bis
05.08.2016)

Dr. Christian Lüders, Dr. Liane Pluto, Susanne Schmidt-Tesch

Bericht mit spezifischem Fokus

Es handelt sich nicht um einen Gesamtbericht, wie es beim 14. KJB der Fall war!

Und er ist auch kein Jugendhilfebericht!



Der Bericht liefert empirische Daten zur demografischen Entwicklung und zu den sozialen und wirtschaftlichen Lebensumständen **Jugendlicher.**

Die Gliederung

Einleitend: Verständnis von „Jugend“/“Jugendphase“

- 1. Wie wird Jugend ermöglicht?**
- 2. Lebenslagen** Jugendlicher und junger Erwachsener – eine empirische Bestandsaufnahme
- 3. Alltagsleben, Ausdrucksformen u. Handlungsräume** Jugendlicher
- 4. Das digital-vernetztes Leben** Jugendlicher
- 5. Auf dem Weg zur Ganztagschule** als Regelangebot – Zwischenbilanz aus einer jugendorientierten Sicht
- 6. Kinder- und Jugendarbeit** im gesellschaftlichen Wandel
- 7. Soziale Dienste** für Jugendliche und junge Erwachsene im institutionellen Gefüge des Aufwachsens
- 8. Jugend ermöglichen** – Plädoyer für eine neue Jugendorientierung

Jugend-Begriff

- Die Jugendphase ist entgrenzt. Klare Konturen fehlen.
- Lebensläufe sind nicht mehr so einheitlich wie früher.
- Lebensalter kann kein Kriterium sein.



Reinhold Gravelmann - AFET-Referent

Wie wird Jugend ermöglicht?

Kernherausforderungen des Jugendalters

Für Jugendliche und junge Erwachsene geht es darum,

- eine Allgemeinbildung sowie soziale und berufliche Handlungsfähigkeit zu erlangen (**Qualifizierung**),
- für sich selbst Verantwortung zu übernehmen (**Verselbstständigung**)
- und eine Balance zwischen individueller Freiheit und sozialer Zugehörigkeit und Verantwortung zu entwickeln (**Selbstpositionierung**).



Prägende Dimensionen:

- Demografie
- Soziale Disparitäten
- Migrationsbedingte Vielfalt
- Qualifizierung



- Den meisten Jugendlichen geht es so gut wie nie, aber es besteht die Gefahr des Stolperns für bestimmte Gruppen, für bestimmte Jgdl. und in bestimmten Phasen (z.B. oft nur befristete Verträge)

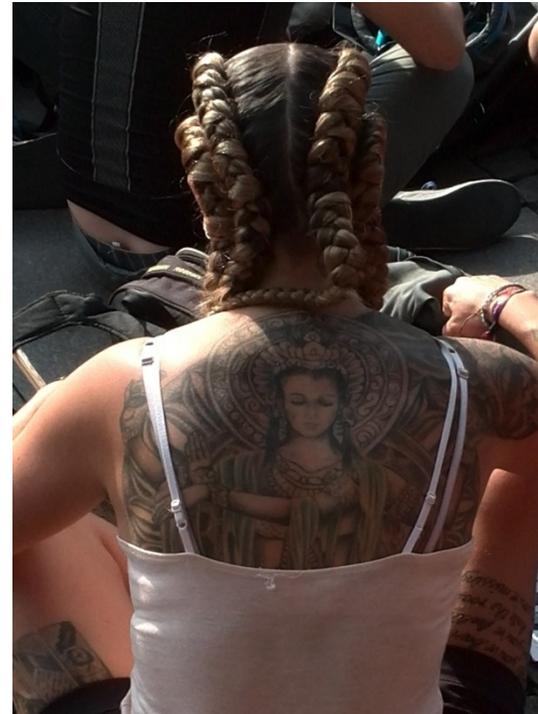
Lebenslagen-(Weiterhin) Ungleiche Teilhabechancen

Der Bericht verweist auf ungleiche Teilhabechancen, (die sich zum Teil überlagern und kumulieren)

- im Verhältnis zu früheren Generationen,
- in regionalen und sozialräumlichen Disparitäten,
- in Bildungsungleichheit,
- in Teilhabes Risiken,
- sowie in strukturellen Barrieren im Bildungssystem



Sichtweisen und Ausdrucksformen der Jugendlichen selbst:



- Familiäre Beziehungen
- Paarbeziehungen und Sexualität
- Politisches Interesse

Rolle der Familie

- Zwischen 1994 und 2010 vergrößerte sich der Anteil derer, die mit ihrer Familie „Lieben und geliebt werden“ assoziieren, von 77 auf 87 Prozent der Bevölkerung.
- Die Familie eröffnet Gestaltungsfreiräume und die Möglichkeit, Verantwortung für Menschen zu übernehmen und ist damit für viele eine Sinn- und Lebensziele vermittelnde Instanz.
- Mehr als 90 Prozent der Jugendlichen haben ein gutes Verhältnis zu den eigenen Eltern.
- Fast drei Viertel würden ihre eigenen Kinder ungefähr oder genauso erziehen, wie sie selbst erzogen wurden
- Eine besonders hohe Bedeutung hat die Familie auch für Jugendliche mit Migrationshintergrund.



Rolle der Familie

- In den letzten Jahrzehnten blieb die Kontakthäufigkeit und Beziehungsebene unverändert hoch.
- Eltern und Kinder stehen sich weiterhin emotional nah und haben – entgegen mancher Vorurteile – selten Konflikte.
- 2009 wie auch 2016 berichteten 82 Prozent der erwachsenen Bevölkerung über einen starken Zusammenhalt in ihrer Familie.
- Gleichzeitig ist die Zufriedenheit der Jgdl. bei Familien aus prekären Verhältnissen deutlich reduzierter.



Rolle der Familie

- Familie ist weiterhin eine starke Unterstützungs- und Versorgungsgemeinschaft
- So unterstützen rund 60 Prozent der Eltern ihre inzwischen ausgezogenen Kinder bei finanziellen Problemen oder größeren Anschaffungen.
- Problem: CareLeaver, Kinder aus prekären Verhältnissen



Alltagsleben, Ausdrucksformen und Handlungsräume Jugendlicher

Politisches Engagement



- Jugendliche tendieren zu **kurzfristigem Engagement** (ohne längerfristige Mitgliedschaft) für konkrete, lebensweltbezogene Themen.
- Der Bericht widerspricht der Einschätzung, die junge Generation sei „politikverdrossen“, bestätigt aber ein **anhaltend niedriges Vertrauen der Jugendlichen in Parlamente und Parteien**.
- Der Jugendbericht wirft die **Frage auf, inwiefern die Interessen von Jugendlichen durch Parteien, Gewerkschaften und ihre Jugendorganisationen vertreten werden** und wie lebensweltbezogen sie für junge Menschen sind. (S.11)
- Die Bundesregierung betrachtet mit Sorge, dass sich junge Menschen **immer weniger an demokratischen Entscheidungsstrukturen (Wahlen und Parteien) unserer Gesellschaft beteiligen**. (S.11)

Jugendbeteiligung - Demokratie-politische Bildung

- 73 Prozent (2010: 63 %) der Zwölf- bis 25-Jährigen gaben an, mit der Demokratie, so wie sie in Deutschland besteht, zufrieden zu sein.
- Deutliche Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen sowie nach Bildungsabschlüssen.
- Weiterhin gibt es aber eine Skepsis gegenüber Parlamenten u. Parteien (S. 232).
- Schule als Institution in einer besonderen Verantwortung und als einen zentralen Ort der Demokratiebildung benötigt.
- Plädoyer für eine ernsthafte, nachhaltige, deutlich verstärkte politische Bildung und Demokratiebildung im Jugendalter.
- Demokratie muss angesichts zunehmender Komplexität und der Beschleunigung gesellschaftlicher Entwicklungen immer wieder neu hergestellt werden.
- Hierfür müssen junge Menschen „bereit sein und befähigt werden“ (S. 471).
- Das gilt für diejenigen, die sich bislang kaum für Politik interessieren, ebenso wie für junge Menschen, die mit extremistischem, fremden- oder demokratiefeindlichem Gedankengut sympathisieren.



Jugendbeteiligung

- Der Bericht unterscheidet grundsätzlich **drei Formen von Jugendbeteiligung**:
- die Teilhabe junger Menschen **ohne Entscheidungseinfluss** (etwa in Form von Jugendkonsultationen), = Mitsprache
- die Teilhabe junger Menschen mit Mitbestimmungsmöglichkeit (**etwa Teilentscheidungen zu jugendpolitischen Themen**) = Mitbestimmung
- sowie die Übergabe von Verantwortung an die junge Generation (**Jugendliche entscheiden selbstständig und eigenmächtig**). = Selbstbestimmung S. 11



Reinhold Gravelmann - AFET-Referent

Jugendbeteiligung

- Der Jugendbericht empfiehlt eine grundlegende **konzeptionelle Verankerung von Beteiligung im institutionellen Gefüge des Aufwachsens** (vor allem in Schulen)
- und eine **Klärung formaler Voraussetzungen mit Blick auf Entscheidungshoheiten**.
- Nicht zuletzt habe Jugendbeteiligung häufig ein „**Ernsthaftigkeitsproblem**“ – die **Formate seien zu ritualhaft, zu pädagogisch oder zu experimentell,**
- **die Ergebnisse unkonkret und nicht wirksam, die Arenen nicht selbstgewählt** (S. 474).



Empfehlungen Jugendbeteiligung

- **Gesetzliche Verankerung von Jugendbeteiligung** (Gemeindeordnungen, SGB VIII, Schulgesetze)
 - **Unterstützung durch Verfahren und verfasste Gremien** (Hilfeplanung, Beschwerdeverfahren, Schülermitverwaltung, Jugendringe)
 - **Konkretisierung von Beteiligungsrechten und -verfahren in Konzepten und Leitbildern.**
 - **Beteiligung Jugendlicher an für sie zentralen Gestaltungs- und Entscheidungsprozessen**
 - **und damit die Stärkung ihrer Rolle als gesellschaftlich handelnde Akteure (15. KJB, S. 473).**
- Jugendbeteiligung ist sowohl aus demokratietheoretischer als auch aus konzeptioneller und praktischer Sicht relevant.

Alltagsleben, Ausdrucksformen und Handlungsräume Jugendlicher

Weitere Felder:

- Peergroups,
- Jugendkulturen- und Szenen,
- Liebesbeziehungen und Partnerschaft,
- Religion,
- Transnationale Räume.



Alltagsleben, Ausdrucksformen und Handlungsräume Jugendlicher

- **Realistische Jugendbilder** fördern, die den unterschiedlichen Lebenslagen und den unterschiedlichen Lebensentwürfen junger Menschen in ihrer Vielfalt gerecht werden.
- **Das Ansehen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aufwerten**
- dass ein **zeitgemäßes Verständnis von Jugend** die Übergänge im jungen Erwachsenenalter mit berücksichtigen muss.
- Die Empfehlung, dass **weitere konkrete Angebote dazu erforderlich sind** (z. B. **Unterstützung für Careleaver, Maßnahmen gegen prekäre Berufseinmündungen**), wird die Bundesregierung mit Blick auf Unterstützungsformen und Politikstrategien für junge Erwachsene überprüfen.



Reinhold Gravelmann - AFET-Referent

Digital-vernetztes Leben Jugendlicher



Mediatisierung und Digitalisierung:

- Erfasst beinahe alle Bereiche jugendlichen Alltags
- Folgen der Digitalisierung nicht vollständig abschätzbar. Risiken und Chancen
- Jugendgerechte Netzpolitik notwendig
- Erstmals ausführlicher im 14. KJB (erwähnt schon im 11. Bericht)

Digital-vernetztes Leben Jugendlicher

- „Digitale GrenzarbeiterInnen“
zwischen
Öffentlichkeit und Privatheit
Präsenz und Kopräsenz
Körper und Technik (S. 273)
- 
- Einerseits bieten neue Medien Möglichkeitsräume und Optionen zur Bearbeitung der Herausforderungen Selbstpositionierung, Verselbständigung und Qualifizierung
Andererseits neue Anforderungen (z.B. Kommerzialisierung) und Ambivalenzen und fordert permanente Entscheidungen ab, deren Tragweite zum jeweiligen Zeitpunkt noch nicht überschaubar ist (S. 273ff.)
 - Strukturell-bedingte sozial ungleiche Zugänge!

Digital-vernetztes Leben Jugendlicher

- Stichworte des Berichts (S. 273-327):

Soziale Netzwerke, gewandelte Medienpraxen, Datenpreisgabe, sozialer Druck (permanente Erreichbarkeit), Selbstdarstellung, Cybermobbing, Communitys (z.B. Gamingcommunities), Fankulturen, Blogging, Vlogs (= Bewegtbilder), Computergames, Hackertum, (politische) Online-Partizipation, Pornografie, Gewalt, Glaubwürdigkeit von Quellen, menschenverachtende Inhalte, extremistische Propaganda, jugendgerechter Datenschutz, infrastrukturelle Zumutungen (Algorithmen, Machtkonzentration bei Konzernen..), digitale Medien in der Familien, Medien in der Schule, und... **digitale Medien in der Jugendhilfe**

Digital-vernetztes Leben Jugendlicher...

- **...als Herausforderung für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe**

Hintergrund:

- **Umgang mit Medien ist geschlechterorientiert.**
(Frauen fühlen sich weniger zuständig. Die wenigen Männer in sozialen Berufen, haben daher zur Folge, dass wenig Interesse und Kompetenz vorhanden ist)
- (Meine Ergänzung: viele ältere Führungskräfte sind ein Hindernis in Bezug auf neue Medien)!
- **Pädagogisch orientierte Menschen haben eher eine „medienkritische Haltung“, was in Verbindung steht zu einen „zögerlichen Einsatz von digitalen Medien“ (S. 321)**
- **In päd. Ausbildungen sind wenig medienpädagogische Inhalte integriert**

Digital-vernetztes Leben Jugendlicher...

- **...als Herausforderung für die Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe**
- Fachkräfte sehen sich nicht ausreichend medienpädagogisch kompetent. Großer Unterstützungsbedarf!
- „Technikblindheit“ / „Techniknaivität“
- Großer Fortbildungsbedarf (Fast 90% benötigen mehr Wissen in Bezug auf Datenschutz, klare Regelungen im Umgang mit den AdressatInnen, Wissen zu sozialen Netzwerken)
- Kritisch sollte auch die „Dynamisierung von Effektivierungsprogrammen“ reflektiert werden
- *Ergänzung von mir: es gibt kaum SocialMediaGuidelines in der Erziehungshilfe/Sozialen Bereich (IB arbeitet dran oder hat schon; AFET hat dazu gearbeitet-Artikel im DE/Mediatisierungsreader)*
- Zielgruppensensible Angebotsformen in den unterschiedlichen Feldern der Jugendhilfe müssen entwickelt werden



Digital-vernetztes Leben Jugendlicher...

...als Herausforderung der stationären Jugendhilfe

- Verunsicherung durch „Kontrollverlust und Autonomiegewinne der Jgdl.“
- Vernachlässigung der besonderen Lebenslage der Klientel (Lebenserfahrungen z.B. Medieninhalte können Gewalt beeinflussen
Medienumgang. Elternhäuser ermöglichen keine förderliche Medienerziehung ---Folge: mangelnde Medienkompetenz)
- Sanktionsmittel statt Förderung von Teilhabe und Bildungsprozessen!
- Möglichkeiten für behinderte junge Menschen werden nicht erkannt und genutzt (Eingliederungshilfe)
- Erzieherischer Jugendschutz (gr. Handlungsbedarf: Zusammenspiel technischer, präventiver, erzieherischer und partizipativer Maßnahmen) (auch polit. Maßnahmen notwendig)
- Entwicklungsbeeinträchtigende, verstörende Inhalte, zunehmend auch Inhalte, die das soziale und demokratische Zusammenleben betreffen, müssen thematisiert werden.



Digital-vernetztes Leben Jugendlicher...

Weitere Bedarfe/Entwicklungen

- Mobile Jugendarbeit (niedrigschwellige Kontaktmöglichkeiten) – (*meine Anmerkung*: auch Thema in der Erziehungshilfe)
- Jugendzentren (Wie sind sie ausgestattet? Wie werden neue Medien genutzt?)
- Online-Beratung als Angebot („erweiternde Alternativen zur realweltlichen Unterstützung“; selektive Nutzung – auch hier: soziale Ungleichheit)

Ganztagschule wird zunehmend Regelangebot

- Mit dem Ganztagsschulprogramm sind wesentliche Impulse für die kontinuierliche Kooperation von Schulen und außerschulischen Bildungseinrichtungen – darunter insbesondere mit der Kinder- und Jugendhilfe – gesetzt worden.
- Ebenso für die Zusammenarbeit unterschiedlicher Professionen.
- Nach der aktuellen Statistik der Kultusministerkonferenz liegt der Anteil der Schulen mit Ganztagsbetrieb im Schuljahr 2015/2016 bei 64,6 % (2002: 16,3 %).
- Genutzt wird der Ganzttag von ca. 41% der SchülerInnen (S. 339)



(Aber Umsetzung in vielen Bereichen noch problematisch)

Ungleiche Bildungschancen

Sachverständige und Bundesregierung sind einig,

- dass eine ganztägig organisierte Schule allein nicht die Probleme ungleicher Bildungschancen lösen kann.
- Dass es sowohl bildungspolitischer als auch sozial-, wirtschafts- und arbeitsmarktpolitischer Anstrengungen bedarf.
- dass die Förderung von Bildungsgerechtigkeit und Teilhabe nicht nur Aufgabe schulischer Bildung, sondern aller Bildungsbereiche von der frühen Bildung bis zur Berufsbildung, von der formalen bis zur nonformalen Bildung ist.





*Das wohl nicht, aber auch
kein Wohlfühlort für
Jugendliche*

- Eines der Schwerpunktthemen: **Entwicklungsmöglichkeiten der Ganztagschulen aus einer jugendorientierten Sicht.**
- Darstellung und differenzierte Bilanz der **Kooperation zwischen Schulen und Kinder- und Jugendhilfe.** (Kapitel 5)
- Der Bericht bezieht dabei **Funktionen und Stellenwert der Schule in der Gesellschaft und im Leben Jugendlicher** einschließlich damit verbundener Spannungsfelder ein.
- Er bemüht sich u. a. um Antworten auf die **Frage, ob Ganztagschulen den „Kernherausforderungen des Jugendalters“ – Qualifizierung, Verselbstständigung und Selbstpositionierung – ausreichend Rechnung tragen.** (S.15)

Ganzttag und Kinder- und Jugendhilfe

- **Nicht ausgeschöpfte Potenziale in der Kooperation** der beiden Systeme Schule und Kinder- und Jugendhilfe im Kontext von Ganzttagsschulen.
- **Keine eindeutige Klärung der Rolle der Kinder- und Jugendhilfe** im Kontext der Ganzttagsschulen. Es fehlt an einer „Generaldebatte über die unabdingbaren Koordinaten und Eckwerte einer erfolgreichen Zusammenarbeit“ (15. KJB, S. 360).
- **Kinder- und Jugendhilfe hat Erfahrungen und Kompetenzen um zur Weiterentwicklung von Ganzttagsschule beizutragen:** Bedürfnisorientierung und Beteiligung, Ausgleich sozialer Ungleichheiten und politische Bildung.
- Um als verantwortliche Mitgestalterin der Ganzttagsschule zu wirken, muss die Kinder- und Jugendhilfe „**ihre Stärken präzisieren und konzeptionell weiterentwickeln**, damit sie für eine Kooperation mit Ganzttagsschulen und einer Verantwortungsübernahme im schulischen Raum attraktiv werden“(15. KJB, S. 479).
- Dies ist **nur zu realisieren, „wenn auch zentrale Prinzipien der Kinder- und Jugendhilfe als Bausteine der Ganzttagsschule berücksichtigt“** werden (15. KJB, S. 479).

Ganzttag und Kinder- und Jugendhilfe

- Damit die vielfältigen Angebote der Kinder- und Jugendhilfe mit ihren unterschiedlichen Rahmenbedingungen (z. B. offene und verbandliche Kinder- und Jugendarbeit, Hilfen, zur Erziehung oder Jugendsozialarbeit) stärker in der Ganzttagsschule zum Tragen kommen, müsse diese jedoch von beiden Seiten **stärker als gemeinsames gesellschaftliches Aufgabenfeld wahrgenommen werden**.
- Auch die **Träger der Kinder- und Jugendhilfe müssen die Gestaltung der Ganzttagsschule als ein relevantes Aufgabenfeld wahrnehmen** (15. KJB, S. 479).
- Das kann nur im Rahmen einer **mit geteilter Verantwortung gestalteten Bildungslandschaft und mit einer punktuell verzahnten Schulentwicklungs- und Jugendhilfeplanung** gelingen.
- Der 15. KJB plädiert für **gesetzliche Weiterentwicklungen**, die „zu einem erweiterten schulbezogenen Leistungssegment der Kinder- und Jugendhilfe beitragen, das Aufträge, Ziele und Vernetzungsbedingungen im Kontext von Ganzttagsschule aktiv aufgreift“ (15. KJB, S. 480).

Ganztagsschule – bestehende Defizite

- Der Bericht sieht die „schulische Reproduktion sozialer Ungleichheit [...] nicht automatisch dadurch gemindert, dass Schule ganztägig organisiert wird“ (15. KJB, S. 478).
- Nötig sind zusätzliche, diversitätssensible pädagogische Konzepte, die die Potenziale außerunterrichtlicher Angebote einbeziehen.
- Stärkere Ausrichtung der Ganztagsschulen an den Interessen und Bedürfnissen von Jugendlichen
- Grundstrukturen und pädagogische Konzepte sind gezielt auch hinsichtlich ihrer Wirksamkeit zum Abbau sozialer Benachteiligung zu überprüfen.
- Es fehlen Rückzugsräume und es gibt zu wenig Mitbestimmungsmöglichkeiten.

- Als ein Spannungsverhältnis charakterisiert der Bericht, dass in der Schule die Jugendlichen in ihrer Rolle als Schülerin oder Schüler und nicht als „ganze Person“ angesprochen werden (15. KJB, S. 335). Demgegenüber sehe die Kinder- und Jugendhilfe die „**Akzeptanz der ganzen Person** des Jugendlichen über seine Schülerrolle hinaus **und die Wertschätzung als Subjekt seiner eigenen Bildungsprozesse“ als Voraussetzung gelingender gesellschaftlicher Integration** (15. KJB, S. 335).

Erkennbare Wirkungen von Ganztagschulen



- Entwicklung sozialer Kompetenzen
- erhöhte Selbstwirksamkeitserfahrungen,
- Entlastung der Eltern insbesondere in der frühen Jugendphase,
- eine sinkende Zahl an Klassenwiederholungen
- ein verbessertes Schulklima (15. KJB, S. 345).

Ganztagsschule

- Um Kooperationshemmnisse abzubauen und „Struktur- bzw. Kulturunterschiede zwischen Kinder- und Jugendhilfe und Schule“ (15. KJB, S. 360) zu überwinden, braucht es einen Perspektivwechsel
- hin zu einer gemeinsamen, multiprofessionell und auf Augenhöhe wahrgenommenen Verantwortung.
- Die Bundesregierung unterstützt den Vorschlag, eine Debatte über die Koordinaten und Eckwerte einer erfolgreichen Kooperation der Kinder- und Jugendhilfe mit Schulen künftig stärker zu führen.



- Bistlang ist der Ganzttag auf Kinder orientiert. Relevanz der Ganzttagsschule im Jugendalter fehlt.
- Einbeziehung von außerschulischen Kooperationspartnern in die Ganzttagsschule ist notwendig.
- Ganzttag erfüllt Anspruch auf sozialen Ausgleich nicht.

Kinder- und Jugendarbeit



Reinhold Grave

Spannungsfelder:

- Welche AdressatInnen werden erreicht und in welchem Umfang? (S.400f Jgdl. vs. Kinder; alle vs. bestimmte Zielgruppen)
- Welche Interessen werden bedient? (Spannungsfeld Jugendwünsche-gesellschaftl. Erwartungen, Entgrenzung- s. Schule oder klassisches Feld?)
- Beruf oder Ehrenamt?
Viele Ehrenamtliche aktiv; Qualitätszeichen vs. Entprofessionalisierung (S.390, 403).
Abbau an Personal (47% seit 1998 – S-373)

Herausforderungen:

- Inklusion
- Zertifizierung (vs. Freiraum)
- Politische Bildung (vs. Freiraum)



Soziale Dienste

„Gerechtigkeitspolitische Nagelprobe der Jugendpolitik, inwieweit Jugendlichen und jungen Erwachsenen in prekären Lebenssituationen jeweils eine eigene Jugend ermöglicht wird.“ (S.68)

Besonders relevante Felder:

- Übergangssystem im Rahmen Berufsausbildung/Schule-Beruf
- Hilfen zur Erziehung (insb. für junge Volljährige)
- Soziale Dienste für Menschen mit Behinderungen / Inklusion jenseits von Schule
- **Dienste für geflüchtete junge Menschen**
- *(Insgesamt nur von S. 434-457, davon 445-557 jg. Flüchtlinge*

Hohe Flüchtlingszahlen / Junge unbegleitete Geflüchtete

- Wachsende Flüchtlingsbewegung
 - Eine große Zahl unbegleiteter minderjähriger Flüchtlinge
 - Die Zuwanderung ist jährlichen Schwankungen ausgesetzt und im Umfang nicht vorhersehbar.
 - Sie erfolgt in Schüben.
 - Verschärfung der Grenzkontrollen stoppt Zuzug vorübergehend
 - Zuwanderung erfordert wachsende und vor allem abgestimmte Maßnahmen
-
- Aus: **Gründungsgeschichte des Internationalen Bundes.**
Marion Reinhardt, Wochenschauverlag 2017
Überschrift: **Entwicklungsschub durch Jugendflucht aus der DDR**
 - So ähnlich steht es im 15. KJB in Bezug auf die Unbegleiteten minderjährigen Flüchtlingen heute



Junge Flüchtlinge

- Einerseits: Jugendliche wie andere Jugendliche auch!
- Aber spezifische Herausforderungen für Jgdl. und Fachkräfte:
- Z.B. Das „komplizierte Gemengelage von asylrechtlichen, ausländerrechtlichen und jugendhilferechtlichen sowie anderen Regelungen“ ist für Fachkräfte kaum, wie für junge Flüchtlinge überhaupt nicht, zu durchschauen (S. 448)
- Gewalt- und Opfererfahrungen auf der Flucht und in Deutschland (Rassismus); Traumata
- Aber auch Resilienzfaktoren berücksichtigen; Empowerment
- Mangelnde Transparenz in Bezug auf Lebensplanung
- Fehlende verlässliche Planungsgrundlagen für Träger (S.450)
- Übergangssystem als quantitativ wichtiges Angebot (S.451)
Hoch komplexes, schnell wandelndes System



Jugendliche mit Migrationshintergrund

- „Entlang der Differenzlinien Staatsbürgerschaft, ethnische Zugehörigkeit und Aufenthaltsstatus sind ...teils dramatische Teilhabedifferenzen dokumentiert.“ (S.139)
- ...auch wenn 2/3 der Migrantenkinder in Deutschland aufgewachsen sind (S. 140)
- ...enorme Verteilungsungleichheiten (Ost-West/Stadt-Land) (S. 142)
- Hohe Armutsgefährdung



Übergänge Schule/Beruf

- Schulische und berufl. Integration verlaufen für einen Teil der jungen Menschen problematisch (Niedrig Qualifizierte, MigrantInnen, regional...).
- Not in Education, Employment oder Training) NEET-Anteil (etwa 6%, insb. Migranten)
- Der Mehrzahl gelingt ein Übergang (zumal das schulische Bildungsniveau steigt und die Wirtschaftslage sehr gut ist. Jugendarbeitslosigkeit stark rückläufig)
- Bedeutung des Übergangssystems bei Berufsabschlüssen gesunken (von 38% vor 15 J. auf 28% heute). Zunahme schulischer Ausbildungen. Zunahme von Studierenden (Verdopplung in 10 Jahren).
- Berufliche Integration, ökonomische Selbstständigkeit und Familiengründung verlagert sich zunehmend ins dritte Lebensjahrzehnt.
- Oft prekäre Einstiegsbedingungen

Jugend ermöglichen

- Hinter der Forderung nach mehr „Freiräumen“ stehen solche Phänomene wie Verdichtung und Beschleunigung des Alltagslebens, Selbstoptimierungszwänge und Mithaltdruck.



Fehlende Zeitsouveränität,
Institutionalisierung ihres Alltags
(vor allem durch
Bildungseinrichtungen) und
Verdichtung von
Bildungsprozessen

Jugend ermöglichen

Jugend – Zwischen Zwängen und Freiräumen

- „Jugendliche sollen heute in kürzerer Zeit mehr lernen und neue Herausforderungen bei fragilen Rahmenbedingungen bewältigen.
- Ein gutes und selbstbestimmtes Zeitmanagement im Alltag (Schule/Ausbildung/Studium, Engagement, Familie, Freizeit) ist schwieriger geworden, frei verfügbare Zeitkontingente sind knapp.
- Jugendliche brauchen aber genügend Zeit für ihre Persönlichkeitsentwicklung – eine ihrer zentralen Entwicklungsaufgaben besteht darin, sich mit ihrer körperlichen und psychosozialen Entwicklung auseinanderzusetzen sowie in der Gemeinschaft mit Gleichaltrigen ihren Platz zu finden.
- Jugendliche benötigen akzeptierte Auszeiten und mehr Raum, um sich entfalten und um sich ihre Umgebung aneignen und sie mitgestalten zu können“ (15. KJB, S. 112).



Jugend ermöglichen

- Im Jugend- und jungen Erwachsenenalter – hier kommen die Trends zu Institutionalisierung und „Scholarisierung“ (vgl. 15. KJB, S. 77) sowie Entscheidungszwänge bei einer unübersichtlichen Optionenvielfalt hinzu – wird ein Mangel an Freiräumen in besonderer Weise wahrgenommen.
- Das erschwert die Qualifizierung, die Verselbstständigung und die Selbstpositionierung als Kernherausforderungen des Jugendalters
- „...sich die Welt anzueignen und sich darin zu positionieren, gilt seit Langem als eine alterstypische, fast schon klassische Aufgabe des Jugendalters. (...) Die dafür notwendig werdenden Aneignungsprozesse werden unvermeidlich aufwendiger, langwieriger und komplexer (weil reflexiver), aber auch anstrengender und sind immer nur vorbehaltlich gültig“ (15. KJB, S. 110).

Jugend ermöglichen!



- Soziale, faire und gerechte Handlungsoptionen für alle!
- Oft wenig jugendgerechte Rahmenbedingungen. Deren Gestaltung war bislang zu beiläufig. Ein neuer Fokus ist nötig. (Rauschenbach)
- Jugend mit den Bewältigungsaufgaben nicht allein lassen!
- Jugendbericht als Appell an Eltern, Kinder- und Jugendhilfe, Politik und Gesellschaft: **Jugend ermöglichen!!**

Beurteilung der Bundesregierung

Der Bericht wird lt. Stellungnahme der Bundesregierung dem Anspruch „**Eigenständiger Jugendpolitik**“ gerecht, politisches und gesellschaftliches Handeln **nicht aus der Perspektive von Zuständigkeiten, sondern ausgehend von den Lebenslagen** junger Menschen, ihren Interessen und der gemeinsamen Verantwortung für eine **jugendgerechte Gesellschaft** zu denken.

- **ressortübergreifende Politik**
- **eigenständige Lebensphase Jugend**
- **Einbeziehung Jugendlicher und junger Erwachsener**

- AGJ-Tagung Bilanz & Perspektivenveranstaltung zur Jugendstrategie "Handeln für eine jugendgerechte Gesellschaft", 24.-25.09. 2018
- AGJ – Jugendpreis politische Partizipation / Europa 2017
- Hauptamtliche und Ehrenamtliche – u.a. Arbeitsbeziehungen in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. deutsche jugend. Zeitschrift für Jugendarbeit. 5/2017
- Gespräch des BMFSFJ mit 450 Jugendlichen – 3 Tage im Mai 2017
- Jugendarbeit mit jungen Geflüchteten (Hessischer Jugendring März 2017-Downloadoption)
- Jugend bewegt – Einfach engagiert. Tipps für eure Projekte. Bertelsmann-Stiftung 2012
- Kommune als Ort der Jugendpolitik (Positionspapier der BAG Landesjugendämter, 23-25.11.2016)
- Auf dem Weg zur jugendgerechten Kommune. Neue Ansätze der Partizipation Jugendlicher. Fachtagung Nürnberg 02.09.-21.09.2017
- Frische Impulse für Jugendbeteiligung. Neue Servicestelle beim LWL beim Fachberatungsteam Kinder- und Jugendförderung eingerichtet. 2-2014
- Empfehlungen des Dt. Vereins für schwer erreichbar junge Erwachsene in besonderen Problemlagen (März 2017)
- Jugendberufsagenturen. Erfolgsmerkmale. Dt. Verein Jan. 2016
-